

Abonnements:
Monatlich 65 Pfennig ausschließlich
Früher: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Verschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 66. Blattseite kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Abzähl nach Tarif.
Inserate für die 66. Blattseite
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postkonto 529.
Union-Druckerei, W. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Secondvortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Mittlerich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier, —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, W. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 291

Montag den 13. Dezember 1915

26. Jahrgang

Erfolge in Montenegro und am Wardar.

508 Fahrzeuge von deutschen und österreichischen U-Booten versenkt.

Deutungen der Kanzlerrede und die Aufgabe der Sozialdemokratie.

Der Kriegsziele der Kanzlerrede fehlte die Eindeutigkeit und Bestimmtheit, der Deutung wurde ein weites Feld eröffnet und natürlich kamen die Deuter zu entgegengesetzten Urteilen. Der Abgeordnete Landsherg hat „den Inhalt der Erklärungen der bürgerlichen Parteien“ nicht aus den Kanzlerworten gehört, die „Deutsche Tageszeitung“ aber antwortete ihm, die bürgerlichen Parteien hätten sie offenbar anders gedeutet und sie hätten „nach der ganzen Tonart des Kanzlers einigermaßen Grund zu dieser Auslegung“ gehabt. Im übrigen sei „es natürlich, daß das Ende des Herrn Reichskanzlers, wie er seine Worte verstanden wissen will“. Der Kanzler denkt jedoch offenbar gar nicht daran, seinen Worten einen Kommentar folgen zu lassen. Und so hat denn unser Kollege Dr. Quard eine Deutung gegeben, die sich gegen das Blatt der annerkennungsfähigen Bündler wendet: mit Gebärden und Zeichen habe der Kanzler die Auslegung, die Landsberg seinen Worten gab, bekräftigt; mit ausdrücklichen Worten konnte er es nicht tun, denn — es ist erlaubt, Dr. Quards Worte durch einen älteren Ausspruch Bethmanns zu illustrieren — auch für ihn existieren „gottgewollte Abhängigkeiten“.

Was ist nun eigentlich des Kanzlers Meinung? Sicher ist es eine starke Einseitigkeit und Liebertreibung, wenn die „Reichs-Volksztg.“ meint: „er sprach so, daß selbst ein Reventlow ihm alles wird abbiten müssen, was er Böses über ihn geschrieben und ausgesprochen hat.“ Das heißt, absichtlich die Augen schließen, um die Abtönungen nicht zu gewahren. In die „Wiener Arbeiter-Zeitung“, die zu den Dingen und Personen den genügenden Abstand hat, um ein wieder durch Leidenschaft für oder gegen Deutschland, noch durch die bei uns unerschütterlichen Einflüsse der Parteiverhältnisse und Parteikonstellationen getriebenes Urteil zu haben, wollen wir uns halten. Eine Antwort, die keine war, nennt das Blatt die Kanzlerrede, es legt aber hinzu, das richtige Urteil gewinne nur, wer selbst, daß die Rede vor den lauernden Geanern gesprochen wurde, vielleicht am meisten zu ihnen. Falls sie freilich die in Deutschland verbreitete Meinung, „als würde jedes Friedenswort von deutscher Seite von den Geanern festsitzend als Zeichen der Schwäche gedeutet werden“. Das Entscheidende an der Kanzlerrede sei aber gar nicht, daß sie die kriegerische Störke Deutschlands hervorhebe: „Auch die stolzen, selbstbewußten, kriegsentschlossenen Reden hören eben in diesem Kriege zu den Kriegsmitteln; danach sind sie zu beurteilen und danach werden sie ja überall schon gewertet. Das Positive der Rede ist also darin zu suchen, daß der Reichskanzler deutlich und feierlich erklärt hat, Deutschland erachte (Dank seiner Erfolge) für sich den Krieg militärisch als abgeschlossen.“ Eine Begrenzung der Kriegsziele Deutschlands werde also sichtbar. So sehr die Rede dem Gegner solche Hoffnungen nehmen wolle, biete sie immerhin Anhaltspunkte dafür, daß Deutschland für einen Frieden bereit wäre, in dem die Gegner eine Beeinträchtigung des Wesentlichen ihrer staatlichen Zukunft nicht erblicken müßten.

Man wird gut tun, dieses rubig abwägende Urteil überall gewissenhaft zu würdigen. Daß die Entente die nötige Ruhe des Urteils nicht aufzubringen vermag, war von vornherein klar. In England ist es genau so gekommen, wie hier vorausgesetzt wurde: drohend werden Kämpfe geschüttelt; die dem Ministerium nabestehende „Westminster Gazette“ weist auf die Refraktionsbureau hin, „Globe“ freut sich: nun sei die „Gefahr eines vorzeitigen zusammengeknallten Friedens“ gebannt; „Times“ versichert, Deutschland werde doch noch gezwungen werden, die Bedingungen der Alliierten anzunehmen. Und der ganze Chorus feiert England, das noch Genugthuung leisten werde. Der Pariser „Temps“ aber ruft die neutralen Staaten an: „Man wird sich fragen: was machen die neutralen Staaten aus all dem Gerede? Das Kanzlerwort von den geehrten Bürgschaften drohe allen Mittelstaaten das Schicksal Belgiens und Serbiens an. Man könnte abschließend an solchen Neuheiten absichtlichen Mißverständnisses verüben, läge nicht jene gemeinsame Erklärung der bürgerlichen Reichstagsfraktionen vor, die in dem genannten Wiener Blatt bezeichnet wird als recht wenig geeignet, den Geanern die Einsicht einzutreiben, daß der ehrenhafte Friede, wie die Kanzlerrede ihn in Aussicht nehme, ein Friede der Ehre für alle sein würde. In der Tat, vorläufige Erwägungen hat man in dieser Erklärung vergebens: so stark fühlen sich diese Parteien, daß sie den Bedenken wegen der Verantwortung für eine solche Erklärung Salet geben. Wenn im Leitartikel unserer Freitagsummer der vorsekte Satz den Anzähler und die Parteien in eine gewisse Gleichung brachte, so konnte das nur geschehen, weil auf dem heftigsten Bericht der Schlußsatz der Erklärung, der Annahmestellung vorkam, unerwartet war und deshalb vom Artikel-Schreiber zunächst übersehen wurde. Die „Wiener Arbeiter-Zeitung“ hat recht: Diese

Erklärung kann die Gegner nicht zur Einsicht bringen, daß es sich um einen „Frieden der Ehre für alle“ handelt.

Aber was ist nun die Aufgabe der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion? Wie vorher beim Kanzler, so ruht jetzt bei ihr die Verantwortung. Daß sie nach Gebärden spähen und Zeichen deuten und danach ihre Stellung einrichten soll, wird man im Ernst ihr nicht zumuten. Sie hat die Gesamtlage zu prüfen und danach zu entscheiden. Das Urteil der „Wiener Arbeiter-Zeitung“ gilt bei ihr viel, aber es allein kann die Entscheidung nicht bestimmen. Heute gelten auch zum Teil andere Maßstäbe als bei Kriegsbeginn. Damals handelte es sich darum, von den im Felde stehenden Sozialdemokraten, einem vollen Drittel des ganzen Heeres, den Kriegspolitiken fernzuhalten; nur ein einmütiges Votum konnte diese Wirkung ausüben. Die unerhörten Erfolge der deutschen Waffen, erkämpft gegen eine gewaltige Uebermacht, hatten zur Voraussetzung auch den einheitlichen, ungebrochenen Willen aller Kämpfer zur Verteidigung. Daß, wenn einmal der Krieg da ist, die gemeinsame Gefahr gemeinsam bekämpft werden muß, dieses hat uns ja eben wieder Treves als Sprecher der italienischen sozialistischen Arbeiterfraktion gelehrt, der die „Einigkeit und Solidarität des Proletariats mit der Nation“ betonte — und doch handelte es sich bei Italien von vornherein um einen offen angelegten Eroberungskrieg. In Deutschland und überall hat der Krieg blutige Beispiele: Sieg oder Niederlage, das gehe das Proletariat nichts an, und so „ne kleine Russenrevolution“ könne nun einmal zum Vertriebsrisiko des Imperialismus, zum Reichtum gelegt. Aber um so dringlicher tritt, da zwar nicht alle Gefahr gebannt, aber doch Deutschland militärisch günstiger als seine Gegner dastehen, an die deutsche Sozialdemokratie die Aufgabe heran, die Völker zu überzeugen, daß die „deutsche Gefahr“, die von den Ententegegnungen als Schreckbild an die Wand gemalt wird, nicht besteht. Die Unterstellung war der erste größere ernste Versuch, ihr zu genügen; seine Wirkung wurde durch die bürgerlichen Parteien zum Teil vereitelt. Was sie vorher immer gesagt haben, werden unsere Freunde in England, Frankreich, Italien wiederholen: die deutsche Sozialdemokratie hat keinen Einfluß; nichts von dem, was sie fordert, geschieht.

Sie heißt es einleiten, hier Festhalten zeigen. Dr. Quard hat unermüdlich in der „Volksstimme“ Beiträge zum Vortragen, wie im feindlichen Ausland allmählich das Verständnis aufkommt für die Kulturbedeutung der technisch-wirtschaftlichen Leistungen Deutschlands, aber er hat viel zu wenig beachtet, daß dem Ausland diese Leistungen als um so größere Gefahren erscheinen, je mehr eben dieses Ausland meint, über diese mächtigen Kräfte gebiete der Militarismus; der eben um deswillen die größte Gefahr sei und zerstückelt werden müsse. Mit Grauen bewundernd — Dr. Quard hat selbst die Worte zitiert —: das ist die Stimmung; und solche Stimmungen zwingen geradezu zum Einsatz der letzten Kraft. Mag die Meinung noch so falsch sein, sie ist da und kann nur durch Taten widerlegt werden. Eben jetzt müssen bürgerliche Blätter sich Luft über staatsrechtliche Widerbrüche: erst sei in der Reichstagsfraktion für Bewilligung der Kriegskredite gegen Gewährung des gleichen Wahlrechts in Preußen eingetretten („Kanon für Volksrechte“), später habe er umgewandelt. Ob staatsrechtliche Berechtigung sei, das läßt dahin; jedenfalls würde, wenn sein erster Vorschlag durchging, erst recht gerichtet worden sein, die deutsche Sozialdemokratie habe sich kaufen lassen. Aber den einen guten, politischen und höchst aktuellen Sinn hat das Verlangen nach mehr Demokratie: es wirkt im Ausland und Sympathien! Forderungen, die die Zukunft erfüllen soll, muß jedoch die Fraktion gar nicht stellen; es genügt, wenn sie Bedingungen stellt, die sich auf die Gegenwart, auf die Erzielung eines ehrenvollen Friedens beziehen und also in keinem Falle als erdreckte Parteivorteile bezeichnet werden können. Um es rund und klar heraus zu sagen: trotz der gemeinsamen Erklärung der bürgerlichen Fraktionen weiß man nicht, welche Volkskreise hinter der Erklärung stehen, weil die Mittel und Möglichkeiten, unter denen sich eine Volksmeinung bilden und klären kann, ausgeschaltet sind. Es ist derart unmöglich, den in der Erklärung ausgesprochenen Ansichten entgegenzutreten, daß Theodor Wolff, einer der beständigsten liberalen Publizisten, im „Berliner Tageblatt“ resigniert schrieb, er bedauere diese Erklärung, könne aber kein Wort über Kriegsziele schreiben, weil er sich so unbestimmt allgemein ausdrücken müsse, daß dadurch statt Klärung erst recht Verwirrung entstehen müsse. In der Tat, der gewissenhafte Reichtumsmann nicht, wie er, ohne das Wort zu gefährden, hierüber seine Meinung äußern soll. Verführerisch klingende Allgemeinheiten, wie die von der Sicherung der deutschen Interessen, behaupten das Feld und rufen, stets wiederholt, in den Köpfen Unheil an. Denn die Gegenwirkung fehlt. Sicher hat schon jeder demokratisch gesinnte Journalist vielfach versucht, deutlicher seine Ansichten auszudrücken; seufzend mußte er die Arbeit vernichten: nach den geltenden Bestimmungen konnte sie ja nicht erscheinen.

Und wieder sind, wenn auch nicht überall, die Vorschriften so, daß der Wegfall eines Artikels nicht einmal nach außen kenntlich gemacht werden kann. Das in der letzten Nummer der „Volksstimme“ aufgezeigte Beispiel des „Vorwärts“ ist berechtigt, es gibt aber weit drastischere. Als das schärfste Zeichen aus der Zeit der uneingeschränkten Geltung des Obrigkeitstoaßes galt bisher die Zensurmahnung gegen Heinrich Heine und andere Schriftsteller: nicht nur ihre bereits vorhandenen Schriften, sondern alle, die sie noch schreiben würden, wurden von vornherein verboten. Dem Deutschland von heute blieb es vorbehalten, erneut ein solches Verbot auszusprechen: einer Gesellschaft, die für ein freundliches Verhältnis zu England wirkt, ist es — das melden vor Wochen Berliner Blätter und darum kann man es weiter geben — „einstweilen“ auferlegt.

Also die Demokratie ist — mit Ausnahme der Reichstagsfraktion — stumm. Und die Reichstagsfraktion selbst, wie ist es um sie bestellt? Der Deutsche Reichstag war nie mächtig, er hat auch die Gelegenheit, die ihm die Anforderung des 10-Milliarden-Kredits bot, nicht ausgenutzt, um wenigstens sein Kontrollrecht zu verfestigen durch Einsetzung jener Kontrollkommission zur Durchorganisation des Wirtschaftslebens. Welchen unverzeihlichen Fehler er damit gemacht hat, das wird ja nun, wenigstens soweit die materielle Wirkung in Betracht kommt, in den weitesten Kreisen beäugelt. Neht aber wird ihm gar im „Lokal-Anzeiger“, der als erstes Blatt die offizielle Nachricht von einer neuen 10-Milliarden-Vorlage brachte, zugemutet, er solle auf Vorrat bewilligen, weil der Reichstag voraussichtlich doch erst im März 1916 wieder zusammentrete. In Italien präpitiert man sich im Parlament, aber mitten in den Bräutlichkeiten wird verlangt, der Regierung nur ein Viertel des Budgets zu bewilligen, damit es ihr unmöglich sei, das Parlament auszuscalten. Der gestützte Deutsche Reichstag aber soll sich selbst ausschalten.

Sie ruft die sozialdemokratische Fraktion eine Aufgabe, deren Leistung den Ernst ihres Strebens für Demokratie erweisen und das Gerede von der „kaiserlichen Demokratie“, die für Wohlverhalten künftige Belohnung erhoffen, zerstreuen würde, zugleich auch, wenn der Vorstoß Erfolg hat, in demokratisch orientierten Staaten, einmal in Frankreich, für Deutschland besseres Verständnis und vielleicht Sympathie werden würde, was ja schließlich sehr wertvoller als eine allgähige Waffentat sein könnte. Hier muß die Fraktion ihre ganze Kraft einsetzen, hier entschlossen Bedingungen stellen, deren Nichterfüllung unweigerlich ihre Frontstellung verändert. Die Bedingungen ergeben sich aus dem Gekagten. Sie lauten: Freigabe der politischen Erörterung und Befestigung des parlamentarischen Kontrollrechts!

Zwei Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der Samstag-Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 11. Dez. (W. V. Antik.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf vielen Stellen der Front lebhaftere Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie.

Nach starker Feuertätigkeit griffen die Franzosen abends unsere Stellung auf und östlich der Höhe 193 (nordöstlich von Souain) erneut an. Der Angriff ist abgefallen. Die Stellung ist genau so fest in unserer Hand, wie sie uns durch die kühnen gegenständlichen Behauptungen in den französischen Tagesberichten der letzten Zeit nicht hat entfallen werden können.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den Heeresgruppen der Generalfeldmarschälle v. Hindenburg und Prinz Leopold von Bayern ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linzgen

Ein russischer Angriff brach nördlich der Eisenbahn Kowel-Sarny verlustreich vor der österreichisch-ungarischen Linie zusammen.

Nördlich von Czartorysk wurden auf das westliche Schrauf vorangegangene Aufklärungsabteilungen des Feindes wieder vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse. Über die bulgarischen Armeen liegen neue Nachrichten noch nicht vor.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 12. Dez. (B. V. Antich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Defilich von Neuve-Chapelle (südwestlich von Lille) scheiterte vor unserem Hindernis der Versuch einer kleineren englischen Abteilung, überraschend in unsere Stellung einzudringen.

In den Vogesen kam es zu vereinzelten Patrouillengefechten ohne Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Schwächere russische Kräfte, die in Gegend des Warsung-Sees (südlich von Jolobstadt) und südlich von Binst gegen unsere Stellungen vorrückten, wurden zurückgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Den in den albanischen Grenzgebirgen verfolgenden österreichisch-ungarischen Kolonnen fielen in den beiden letzten Tagen über 6500 Gefangene und Versprengte in die Hände. Zwischen Rozaj, das geflohen genommen wurde, und Drel hat der Feind 40 Geschütze zurücklassen müssen. Nach entscheidenden Niederlagen, die die Armee des Generals Doboradz in einer Reihe kühner und kräftiger Schlagen während der letzten Tage den Franzosen und Engländern beibrachte, befinden sich diese in kläglichen Zustände auf dem Rückzug nach der griechischen Grenze und über dieselbe. Die Verluste der Feinde an Menschen, Waffen und Material aller Art sind nach dem Bericht unserer Verbündeten außerordentlich schwer.

Oberste Heeresleitung.

Vom Balkan.

Die Telefonverbindung Berlin-Sofia über Budapest-Orfowa-Nisch ist hergestellt. Im Frieden konnte von Sofia nur bis Budapest gesprochen werden; die Erweiterung ist von symbolischer Bedeutung. Auch das erste Gespräch: es wurde zwischen dem preussischen und dem bulgarischen Kriegsminister geführt. Zur bevorstehenden Eröffnung der direkten Eisenbahnverbindung Berlin-Konstantinopel kommt eine türkische Abordnung nach Berlin.

Von Kriegserfolgen ist zunächst das weitere Eindringen der Truppen unter österreichisch-ungarischen Kommando in Montenegro zu nennen, wobei am Freitag 400 am Samstag 6100 Serben und Montenegriner gefangen und zwischen Drel und Rozaj 40 Geschütze erbeutet wurden. Die Serben bis dahin geschleppt hatten und nicht weiterbringen konnten. Die Zahl der in Serbien befreiten Kriegsgefangenen aus Österreich-Ungarn soll 20 000 bis 25 000 betragen. Viele Kriegsgefangene sind in der Gefangenschaft gestorben. Das Schicksal von zahlreichen Kriegsgefangenen, die nach Montenegro und Albanien geschleppt wurden, ist unbekannt.

Die Bulgaren haben in der Südwestecke Serbiens fast den letzten Quadratmeter besetzt, sie eroberten auch Struga. Das Vordringen ihres rechten Flügels brachte die Bulgaren immer mehr in den Rücken der Franzosen, die zu weiterem verlustreichen Rückzug gezwungen wurden. Dazu ist jetzt der ganze Paz von Demir Kapu am Wardar in den Händen der Bulgaren. Auch die Engländer mühten sich. Der Rückzug des Ententeheeres artet da und dort bereits zur Flucht aus. In französischen und italienischen Berichten heißt es, die Bulgaren hätten unter dem Schutze des Nebels über die Berge an die Stellungen der Alliierten herankommen können, denen ihre Artillerie fast nichts genützt habe. Die Engländer mühten sich kämpfend um wenigen Stunden Stellungen aufgeben, die sie in wochenlanger Arbeit besetzt hatten. In einem Bericht der „Köln. Ztg.“ heißt es: „Die Bulgaren markierten gedankt auf einen Punkt zu und schlugen vereint die große Zahl der Widerstand leistenden Truppen. Die Franzosen hatten allein 14 Regimenter im Kampf. Die sehr geringe Anzahl der Gefangenen beweist an einigen Punkten die Erbitterung des Kampfes.“

Im amtlichen bulgarischen Bericht vom 9. Dezember ist nach Aufzählung der ansehnlichen Kriegsbeute gesagt: „Unsere Verluste sind unbedeutend, die des Gegners ungeheuer. Das Kampffeld ist bedeckt mit englischen und französischen Leichen und zurückgelassenen Verwundeten, von denen viele seit drei bis vier Tagen nicht verbunden sind. Sie erzählten, daß ihre Ärzte schon bei Beginn der Kämpfe da-

hingelaufen seien. Beim Rückzuge nahmen die Engländer und Franzosen die ganze Bevölkerung mit.“

Bemerkenswert ist noch, daß Engländer und Franzosen auf dem Rückzug die Bahnhöfe niederbrennen und Tunnels und Brücken sprengen. Sehr erbauend für Griechenland, das nun das wilde Meer auf den Hals kriegt. Noch ist unbekannt, wie Griechenland sich verhalten wird. Die Ententegefechten sind der Regierung wieder auf den Hals gerückt. Sicher scheint zu sein, daß die Engländer Salonik völlig besetzen; angeblich haben sie das Post- und Telegraphennetz mit Beschlag belegt und den Belagerungszustand verhängt. Die englisch-französischen Truppen verschanzen sich immer mehr in Salonik.

Mesopotamien, Persien, Indien.

Zwei aufeinanderfolgende amtliche Berichte des türkischen Hauptquartiers melden unter dem 12. Dezember: An der Frontlinie bemächtigten sich unsere Truppen durch energischen Angriff der vorgeschobenen Stellung des Feindes bei Kut-el-Amara. Der Feind wurde in seine Hauptstellung zurückgeworfen. Die Verluste des Feindes in diesen Kämpfen betrugen mehr als 700 Mann, die unseren an Toten und Verwundeten noch nicht 200.

An der Frontlinie besetzten wir den Ort Chelid Said, östlich Kut-el-Amara an der feindlichen Rückstraße. Unsere Artillerie brachte bei Kut-el-Amara einige feindliche Bunker und einen Kriegsmotor zum Sinken.

Aus Petersburg wird amtlich gemeldet: In Persien kämpften unsere Truppen halbwegs Teheran-Pomadan mit einer türkisch-deutschen Abteilung, die aus einigen tausend Mann persischer Aufständischer, Gendarmen und Banden zusammengesetzt und mit Artillerie und Maschinengewehren ausgerüstet war. Der Gegner wurde aus seinen Stellungen vertrieben und floh unter Verlust einer großen Zahl Toter und Verwundeter.

Ueber Kopenhagen erfährt die „Köln. Ztg.“: Nach amtlichen Meldungen aus Tokio hat der japanische Minister des Auswärtigen der Presse mitgeteilt, die Lage in Indien sei beunruhigend. Die Regierung habe sichere Beweise in den Händen, daß die indische Bevölkerung von einer Anzahl Dindus, die aus Japan ausgewiesen seien, aufgewiegelt werde.

Ergebnisse des U-Boothriegs.

Englische Berichte lassen erkennen, daß der U-Boothrieg der Engländer in der Ostsee fast ergebnislos war. „Daily News“ bemerkt auch, es würde binnen kurzer Zeit die Tätigkeit der englischen U-Boote in der Ostsee und im Baltischen Meerbusen durch Eis eingeschränkt werden. Ein Berliner Wolff-Telegramm sagt dazu, die englischen, gewissermaßen gesunkene Nachrichten liegen, wenn auch nicht auf ein gänzlich Einstillen der englischen U-Boothtätigkeit in der Ostsee, so doch darauf schließen, daß man sich in England auf ein noch weiteres Versagen in dieser Beziehung gefaßt macht. In diesen englischen Mißerfolgen sehe die anhaltend erfolgreiche Tätigkeit der deutschen und österreichisch-ungarischen U-Boote mit bisher 508 lediglich durch U-Boote versenkten Fahrzeugen von insgesamt 917 519 Tonnen in erfreulichem Gegensatz.

Verstopfung der französischen Bahnen.

Gen., 11. Dez. (B. V. Antich.) Die Schweizer Blätter besprechen den ernsthaften Mangel Frankreichs an rollendem Material. Infolge dessen hätten die großen, für Schweizer Rechnung in Marseille lagernden Vorräte in den letzten Tagen kaum eine Verminderung erfahren. Der Handel Frankreichs sei in gleicher Lage und gleiche förmlich nach rollendem Material. Auf diesen Mangel werde die allgemeine Erzeugung zurückgeführt. Die Regierung werde mit Eingaben überlaufen, dem Uebelstand schleunigst abzuhelfen; Handel und Gewerbe würden still, in den Kleinhandlungen fehlte es vor allem an Brotfrucht. Anderwärts sei es unmöglich, die notwendigen Futtermittel herbeizuschaffen. Ebenso klagten die Händler, daß sie an der Ausfuhr der Getreide gehindert würden. Eine Pariser Zeitung machte darauf aufmerksam, daß 700 Bahnhöfe ohne rollendes Material seien. Andererseits ständen in Marseille seit dem Beginn des Krieges 729 Wagen; auch anderswo ständen Wagen und Lokomotiven unbenutzt.

Der deutsche Soldat in russischer Darstellung.

Die in Petersburg erscheinende sozialistische Monatschrift „Nashe Dielo“ (Unsere Sache) bringt in ihrer 5. u. 6. Nummer einen Aufsatz unter der Überschrift: „Der Krieg in den Briefen deutscher Soldaten“. Der Verfasser des Auf-

satzes, ein gewisser Grigorjew, begleitet die Auszüge aus den Briefen mit folgenden Bemerkungen, die wir hier wörtlich wiedergeben möchten:

„Im Namen einer großen Zukunft, im Namen der freien Entfaltung seiner Kultur, für die Unabhängigkeit seiner Heimat, fürs Vaterland — in diesem Bewußtsein zog der deutsche Arbeiter in den Krieg. Und er trug in das Heer alle seine Eigenschaften hinein: technische Fertigkeit, Intelligenz und hohe Beherrschung des Gefühls und des Willens. Er anerkannte den Krieg als seine eigene Sache, heiligte ihn durch das Banner seiner Ideale und gab sich ihm restlos hin, in größerem Maße, als er es seiner Klasse und seiner Partei gegenüber tat. Was Wunder, daß er sich als der beste, tapferste und anständigste der Soldaten erweist?“

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei der hohen Zielbewußtheit der deutschen Demokratie und dem außerordentlichen Enthusiasmus, den sie in diesem Krieg zu Tage förderte, ohne die Defekte der „Vaterlandsverteidigung“, es für die regierenden Kreise Deutschlands unmöglich wäre, den Krieg zu führen.“

„Zwei Ideen sind es, die den deutschen Soldaten in seinem Kampfe befeuern: die Verteidigung des Vaterlandes und die Hoffnung darauf, daß nach dem Kriege ein neues, lebensreiches, von Gewalttätigkeit und Ungerechtigkeit freies Leben anheben wird. Dieser letzte Zug tritt besonders bei den sozialistisch gesinnten Soldaten hervor.“

Russische Achtzehn- und französische Siebzehnjährige.

Ein Ukas des Zaren ordnet an, daß die im Jahre 1897 geborenen Rekruten zu Beginn des Jahres 1916 einberufen sind. Da Rußland ordnungsgemäß erst die 21jährigen zum Heeresdienst beranzieht, so bedeutet dies die Einberufung der Jahrgangsklasse 18.

Die Agence Havas meldet: Die Kammer hat durch Handaufheben die Einreichung des Jahrganges 1917 angenommen. Wie das Bureau hinzufügt, sei dies kein Zeichen, daß es Frankreich an Mannschaften mangelt, denn der Jahrgang 1916 befindet sich noch vollständig in den Depots. Der Jahrgang 1917 wird erst am 15. Januar einberufen werden, damit die Leute die Weihnachts- und Neujahrsfeiertage im Kreise ihrer Angehörigen verbringen können.

Die Arbeiten des Reichstages.

Die Absicht, den ganzen Beratungstoff noch vor Weihnachten erledigen zu können, ist endgültig fallen gelassen worden. Die Arbeiten der Haushaltskommission haben einen solchen Umfang angenommen, daß es sogar fraglich geworden ist, ob dort alles noch vor Weihnachten erledigt werden kann. So sind z. B. zu den Ernährungsfragen über 180 Anträge eingebracht worden. An die Beratung der Ernährungsfragen schließt sich die Erörterung der Sozialpolitik. Auch hier liegen Anträge von weittragender Bedeutung vor; es sei nur erinnert an die sozialdemokratischen Anträge auf Besserstellung der Kriegerfamilien. Dann folgt die Beratung der Fensur, des Belagerungszustandes und endlich der militärischen Angelegenheiten. Hier dürfte vor allen Dingen die Beratung der zur Abänderung der Kriegsbefehlsordnung gestellten Anträge geraume Zeit erfordern. Man nimmt deshalb an, daß der Reichstag nächsten Freitag und Samstag noch je eine Plenarsitzung abhalten und sich dann bis nach Neujahr verlagern wird. — In der Plenarsitzung vom nächsten Dienstag steht außer den Weihnachtlichen kleinen Anfragen die Beratung der neuen Kriegskreditvorlage auf der Tagesordnung.

Die Lebensmittelforgen im Reichstage.

Berliner Brief.

Die Verhandlungen der Budgetkommission des Reichstages über die Organisation der Lebensmittelförderung dauern noch an und gehen so sehr in die Einzelheiten, daß vorläufig noch kein Ende abzusehen ist und die Plenarsitzungen des Reichstages wahrscheinlich bis Ende oder wenigstens bis Mitte nächster Woche hinausgeschoben werden müssen. Das liegt an den vielen berechtigten Beschwerden über die Lebensmittelförderung, es liegt aber auch daran, daß eine strenge Ordnung für die Verhandlungen wie für die Lebensmittelförderung noch nicht gewonnen ist und daß sich der Reichstag beim Mangel einer parlamentarischen Regierung viel zu sehr mit Einzelheiten befaßt, fast lediglich große Grundsätze für die Organisation mit der Regierung festzustellen.

Genilleton.

Ein deutscher Höhenmarsch in Serbien.

II.

Deutsche Südostarmee, 2. Dezember.

Bis zum 15. November waren die Täler der Schumadija und des Koponik von Schnee fast frei. In dieser und der folgenden Nacht setzte in ganz Nordserbien ein heftiger Schneesturm ein. Alle Kolonnen auf den paar großen Zufuhrstraßen des bisher okkupierten Landes stockten. Massenhaft rissen die Telefondrähte. Oben auf den Bergen lag der Schnee bis 1 Meter tief. Alle Wege waren verteuelt. Dieser Nebel erschwerte antworten jede Orientierung.

Unsere östlichen Vortruppen wählten sich durch Neuschnee vorwärts. Langst nach Mitternacht erst waren sie am 16. November — nach dem Abendgefecht an der Dedina-Stolica — zur Ruhe gekommen. In aller Frühe ging es weiter — dem geschlagenen Gegner nach. Man hatte jetzt den tiefen Taleinschnitt der Jovanica vor sich. Wo dieser Bach in den Jbar mündet, fand bis zum 15. November eine gute Holzbrücke — die einzige, die den Fluß zwischen Raska und Koljewe überbrückte. Ungefähr zur selben Zeit als unsere Höhenkolonnen den oberen Lauf der Jovanica erreichten, sprengten die abziehenden Tallkolonnen der Serben diese Brücke in die Luft. Trotzdem gelang es bald, durch Errichtung einer Rollfähre und folgende Ausbesserung der Brücke den am Jovanica-Bach entlang führenden Saumpfad für uns gangbar zu machen. Auf den schneebedeckten gefährlichen Abhängen dieses Flusses führten freilich einige Trottiere durch Fehltritte in die Tiefe.

Am Südabhang des Tales stiegen unsere Truppen hin und da auf feindliche Nachhut, die sie in kleinere Gefechte verwickelten. Die Serben versuchten keinen geschlossenen Widerstand. So erreichte man ohne Verluste am Abend dieses Tages die beherrschenden Höhen des Jarebic (1291 Meter) und der Ramedita-Karaula (1371 Meter). Ein Teil der

Jäger übernachtete in dem kleinen Schwefelbad Banja. Hier sprudelt eine heiße Quelle — primitiv gefaßt — unter einem einfachen Holzbau. Keiner unserer Soldaten versäumte, nach den Anstrengungen des Marsches, hier ein warmes, reinigendes Bad zu nehmen — bei allen fast das erste Schwefelbad ihres Lebens — im Herzen Serbiens — an tausend Meter hoch. Die Landschaft, die man nun erreicht hatte, gehörte zu den schönsten des ganzen serbischen Landes. Am Fuße dieser Höhen war es, wo dem alten Volkserzähler Nanis die Hirten sagten: „Oben, Herr, erblickt Ihr die ganze Welt.“

In der Nacht zum 18. wütete der Schneesturm am heftigsten. Die draußen hinüberziehenden Truppen wurden zum Teil direkt im Schnee begraben. Die Kälte stieg an einzelnen Stellen bis 10 Grad. Der 18. November brachte gleichzeitig unseren Kolonnen das zweite ernsthafte Gefecht. Wieder hatten die Serben aus dem Jbarthal ein größeres Detachement heraufgeworfen, um den Generalmarsch unserer Höhenkolonne zu hemmen und dadurch eine Gefährdung ihres im Tal marschierenden Gros unmöglich zu machen. Diesmal kam der Gegner von Raska her, der einzigen größeren Stadt des Jbarthales, am Zusammenfluß von Jbar und Raska liegend, 22 Kilometer von der Hauptstadt des Sandschak Ropibazar entfernt, und genau wie am 15. stellte sich der Feind unseren Kolonnen erst beim Einbruch der Dunkelheit entgegen. Der Schauplatz dieses Gefechtes war wildes Hochgebirge. Die gegen 2000 Meter hohe weiße Spitze der Raskavica lag im letzten gelbrotten Sonnenchein, als auf dem großen Belji unsere Jäger von den Serben angefallen wurden. Das Gefecht dauerte bis tief in die Nacht. Der Sturm auf die Spitze wurde mit einer Rücksichtslosigkeit ausgeführt, die dem Siegeswillen unserer Soldaten auch da, wo sie unter den allerhärtesten Bedingungen standen, ein glänzendes Zeugnis ausstellte. An der Spitze seines Bataillons fiel der Kommandeur. In den Jägern, die hier bluteten — meist leichtverletzt — kamen auch einige Offiziere. Wie nach dem Gefecht an der Dedina-Stolica machte auch hier der Transport der Verwundeten in die weitentlegenen nächsten Hütten ungeschworene Mühe. Die paar Sanitäter, die Arbeit allein nicht bewältigen konnten, wurden die Verwun-

deten zum großen Teil von ihren Kameraden selber fortgeschafft. In der Obhut der freundlichen serbischen Bevölkerung, bewacht von zurückbleibenden Sanitätern, haben die Verwundeten in diesen Bergthälern tagelang gepflegt werden müssen, bis der glückliche Ausgang der Operationen im Jbarthal nach und nach ihren Abtransport auf Bahnen in die unterliegenden Feldlazarette erlaubte.

Durch dieses Nachtgefecht auf dem Großen Belji war jeder Widerstand der Serben bis Raska hin gebrochen. Am nächsten Tage erreichten die Spitzen unserer Truppen die Raska beherrschenden Höhen. Durch ihre Eilmärsche hatten sie erreicht, daß dem auf Mitrovica — also weiter im Jbarthal aufwärts — marschierenden Feinde einige tausend Mann im Kessel von Raska abgegriffen wurden. Auch war jeder feindliche Versuch, den Kessel von Raska, der die einzige Steinbrücke über den Jbar enthält, zu verteidigen, durch die Kraftlosigkeit unserer Truppen unmöglich gemacht. Am 19. November früh rückte die erste Kompanie unserer Höhenkolonne von Osten her in Raska ein. Ohne eigentlichen Kampf besetzten sie diese ehemalige serbisch-türkische Grenzstadt, auf deren beherrschenden Höhen einige weiße Karauls (verteidigungsfähige weiße Wachthäuser aus türkischer Zeit) daran erinnerten, wie wichtig dieser Talkeßel mit seiner Straßengabelung den früheren Besitzern des Landes gewesen war.

Mit der Besetzung Raskas war die Aufgabe unserer östlichen Jbarkolonne zunächst abgeschlossen. Die unterdessen eingeleiteten Operationen gegen Mitrovica waren einer noch weiter östlich marschierenden österreichisch-ungarischen Abteilung anvertraut. Einige Tage genossen unsere Truppen in der weiß-roten Grenzstadt der wohlverdienten Ruhe. Dann riefen neue Aufgaben sie westwärts — in die Berge des Sandschak Ropibazar.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Bücher und Schriften.

Der Wall von Eisen und Feuer.

Wie gern nehme ich die Buchhaus-Bücher immer wieder her, in denen Ranke, Mißesen, Scott von ihrem Kampf in Rask

Im allgemeinen sind auch hier die Sozialisten die Hauptkräfte der geistlichen Durchorganisation und die unerschrockensten Kritiker. Einzelne Herren von den liberalen Parteien helfen in einzelnen Punkten; so sind Herr Goltz und Herr Fischer von den Freikämmlern und Dr. Böhm von den Nationalliberalen stellvertretend sehr häufig mit uns gegen verschlechte oder verfallene Staatsmaßnahmen vorgegangen. Aber wenn es sich um energische Eingriffe in den Handel und um die stärkere Initiative der Gemeindevorständen handelt, dann stehen wir meist allein. In der ständischen Kammer für die Sozialisten, sowie in der Kritik der Reichsgetreidegesellschaft, die Genosse Rüppel heute gründlich übte, liegen sie und im Stich. Im Gegenteil, sie beantragen sogar noch besondere Maßnahmen für die Speise und Aufschlage des Zwischenhandels bei der Befreiung der Getreidepreise, was zu einer Erhöhung dieser Sätze führen würde, die doch wirklich schon ziemlich hoch sind. Der Liberalismus will nicht an die kommunale Regie herantreten, obwohl er sich, daß auch Gemütskranke und Kartoffelhändler den Markt besetzen, um höhere Preise herauszufallen. Selbst Not leidet ihn nicht mit beten, daß auf diesem Gebiet muß man nachgerade an den bürgerlichen Parteien verzweifeln. Sie werden die meisten unserer Anträge ablehnen, selbst nicht etwa das schlaue Zentrum aus geschichtlichen und anderen Gründen dies und jenes mit durchdrücken. Aber auch dann ist noch viel Raum zwischen Reichstagsbeschlüssen und Regierungsmassnahmen.

Es hängt auch innerhalb der vorhandenen staatlichen Lebensmittellorganisation nicht alles. Man kann z. B. auf der Reichsgetreideanstalt einem Abgeordneten, der sich nach der Möglichkeit der Verfertigung seines Bezirkes erkundigt, nicht einmal sagen, welches die Ernteeinträge der umliegenden Bezirke waren und warum nicht auf diese zurückgegriffen werden konnte. Nun wäre es Pflicht der Landesregierungen und der Landespolizei, mit Hilfe der Landräte diese Angaben rechtzeitig zu beschaffen. Warum geschieht das nicht? Nehmen auch hier die Landesregierungen zu sehr Rücksicht auf die Landwirte? Oder ist man nicht in der Lage, selbst diese verhältnismäßig einfache Vorarbeit zu leisten? Wie soll dann die viel kompliziertere Arbeit der Lebensmittellversorgung geleistet werden? Ferner ist es offensichtlich Geheimnis, daß es der Reichsgetreideanstalt, von der wir ja längst wissen, daß sie viel zu spät beschaffen worden ist, niemals gelungen ist, freie Kartoffelabschlüsse von nennenswertem Umfang zu machen, weil kein Landwirt zu dem von ihr angebotenen Grundpreis zustimmt, weil ihr aber auch jedes Zwangsmittel fehle. Kein Wunder, daß sie den sie überfordernden Forderungen der Städte, als diese sich im Oktober und November steigerten, in keiner Weise genügen konnte. Als sie dann wenigstens versuchte, Bezugspreise auf Kartei mit Ernteberechnungen auszustellen, war ihr der Mangel jeder Statistik und Mangel an zuverlässigen Berichten über die Ernte, sowie unsere Verhandlungen auf der Reichsgetreideanstalt selbst ergaben, hielt man sich dabei an ungefähre Schätzungen und Angaben! Kein Wunder, daß die Städte vielfach schlechte oder gar keine Kartei selbst auf Bezugspreise erhielten. Solange nicht endlich der Reichsgetreideanstalt das direkte Enteignungs- und Beschlagsrecht erteilt wird, solange wird der Apparat nicht funktionieren. Der Weg über die Landesregierungen und Landräte hat sich als viel zu umständlich und unpraktisch erwiesen. Aber das ist nur eine Stelle der Reichslebensmittellversorgung. Bei anderen geht es ganz ähnlich!

Offen ist, daß der Druck der Tatsachen und deutsches Organisationsvermögen doch schließlich siegen! Die Kritik in der Bundeskommission hat ihre volle Schuldigkeit getan. Und Lebensmittel zum Betteln sind da!

Sächsishe Forderungen.

Dem Reichstage sollen eine Anzahl Beschlüsse der sächsischen Zweiten Kammer übermittelt werden, die von deren Gesetzgebungsdeputation festgelegt worden sind. Die Beschlüsse fordern, daß die Maßnahmen, die Getreidepreise und alle bei Mehl und Brot auf dem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher entstehenden Kosten nachgeprüft werden, um möglichst eine Verbilligung von Mehl und Brot herbeizuführen und eine Linderung zu veranlassen. Weiter sollen Getreide, Erbsen, Hafer, Klee und Leinwand mit Rücksicht auf die Kinder ausdehnender als bisher hergestellt und billiger verkauft und verteilt werden. Die Beschaffung, Verteilung, Preisfestsetzung und der Verbrauch von Butter, Fett und Margarine soll dauernd geprüft und gegebenenfalls neu geregelt werden. Für Schweine sollen neben den Höchstpreisen auch Höchstpreise eingeführt werden und die jetzigen Höchstpreise nachgeprüft werden. Mit höchstem Nachdruck sollen Butterpreise im Inland und aus dem Ausland zu angemessenen Preisen beschafft und verteilt werden. Auch sollen die Preise für die Erzeugnisse der Kartoffelzucht weiter herabgesetzt werden. Und endlich sollen die unterbaltungsbedürftigen Preissteigerungen für Getreide, Getreide- und Getreideerzeugnisse verbunden und ihre Beschaffung und Verteilung geregelt werden. Weiter wird von der sächsischen Regierung noch gewünscht, dahin zu wirken, daß die Kommunalverbände untereinander in dauernder Verbindung treten zu dem Zweck des Austausches ihrer Erfahrungen hinsichtlich der Verwirklichung einzelner Maßnahmen und der Verhinderung der Konkurrenz. Die Gewinne der Kommunalverbände sollen nach-

und Eis berichten: wie hebt und trägt einen die stille Gewissheit, die man daraus empfängt, daß auch heute noch Menschen fähig sind, merkwürdige Strapazen zu ertragen und sich mit allen Kräften des Körpers und Geistes einer Sache hinzugeben, die nicht Reichtum, oder den Tod bringen kann. Und beinahe andächtig stimmt es mich, von der prachtvollen Kameradschaft zu lesen, die auf Fahrten zum Pol die Teilnehmer verband, sie Gefahren bestanden lieb oder doch im Tod noch zu Seelengröße sich erhob.

Neugierig sieht das vor mir liegende Buch den anderen fast gleich, das selbe bekannte Format, der Einband ungefähr in der gleichen Manier; Papier und Druck und die vielen Bilder technisch gut wie immer. Aber was ein Abstand des Inhalts. Dort alles Eines und Trübsal und das ganze Kunstwerk der Organisation auf die Bewingung feindlicher Naturgewalten gerichtet, damit das Reich des Menschen sich erweitere; hier aber, in Georg Wegeners Buch: Der Ball von Eisen und Feuer (über 400 Seiten mit vielen Bildern, gebunden 10 Mark), der Bericht von der Ausbildung gewaltiger Kräfte und einer merkwürdigen großartigen Organisation zum Zwecke, zu schaden, zu vernichten, fremden Menschenwillen zu zwingen und zu brechen. Vom ersten Tage seines Aufenthaltes an der Westfront erzählt der bekannte Kriegsbildner und Weltkämpfer, über 400 Seiten läuft seine Erzählung und mit einer Menge Bilder ist sie durchschossen. In Schilderungen edler Kameradschaft, der Treue in Not und Tod, der Hingabe bis zum äußersten fehlt es gewiß nicht; und schließlich in der gigantischen Kampfer, der größte, den die Welt sah, ein einziges mutvolles Ringen in Gefahr. Aber zu welchem Zweck! „Die Heimat zu schützen, dem Vaterland zu dienen.“ Ist das nichts Großes? Und die anderen, gegen die der Ball von Eisen und Feuer sich türmt, denken sie nicht daran?

Doch das sind bittere Gedanken, die zurücktreten müssen hinter der einen Idee: der Ball muß zerbrechen! Wie er im Westen aufgebaut und ausgebaut wurde, wie er nun durch die ganze lange Zeit festhalten bewahrt, wie die Tapferkeit und Ausdauer der so viel dünner besetzten deutschen Front den Ansturm von Millionen zurückwarf, da und dort durch kühne Siege die Front weiter vorgeschoben wurde: davon erzählt Wegener. Von unzähligen Leistungen ist die Rede — aber wie laufend besser wäre es, wenn bald wieder von den bescheideneren Taten die Rede käme, die selbstlos geleistet werden für die Rettung von Kultur und Zerstörung.

—ch.

geprüft werden, sie selbst zum Zwecke der Lebensmittellversorgung unterstellt werden. Endlich soll auch mit Hilfe von Staatsmitteln die Schweinemästung gefördert, aber die Hauschlachtungen über das frühere Maß hinaus eingeschränkt werden. Die Verordnungen gegen den Kriegswucher sollen auf das schärfste gehandhabt werden.

Prügel und Vertrauen.

In der italienischen Kammer kam es zu fälschlichen Vermutungen, einige Berichte sprachen sogar von Rätlichkeiten zwischen Abgeordneten. Der Ministerpräsident hat aber gesagt, so etwas schade nichts, das komme in den höchsten Parlamenten vor. Anlaß zu den Gerüchten gaben allerlei Schlämpereien in Verwaltung und Parlament; man sagte sich gegenseitig Liebenswürdigkeiten, Schmeicheleien und Günstigkeiten fliegen herüber und hinüber. Aber deswegen sagte man nicht, es sei Zeit, die Bude zu schließen, sondern umgekehrt: Herr, der ehemalige Sozialdemokrat, verlangte, nicht auf sechs Monate, sondern nur auf drei Monate solle das Budget bewilligt werden, damit die Regierung das Parlament nicht beliebig schieben könne. Salandra erklärte dazu, daß er mehr als alles in der Welt die parlamentarischen Einrichtungen achten werde und bestritt, jemals durch Wort oder Tat seine Achtung gegen sie verleugnet zu haben. Er könne die Beschränkung der vorläufigen Bewilligung auf drei Monate nicht annehmen, um nicht dem Abgeordneten Verfall, der sie vorgeschlagen habe, den Schmerz zu bereiten, zugunsten der Regierung zu stimmen. (Weiterkeit und Verfall.) Nach den mit Begeisterung aufgenommenen Erklärungen Salandra beschloß man, die Vorlage über den Staatshaushalt Punkt für Punkt zu erörtern. Die Kammer nahm in namentlicher Abstimmung mit 391 gegen 40 Stimmen die Tagesordnung Bobo an, die Salandra gebilligt hatte. Sie besagt, daß die Kammer im Vertrauen auf das Ministerium zur Erörterung der einzelnen Punkte des Staatshaushaltes übergehe.

Finanzminister Carcano hatte zuvor auch die Abnahme der Einlagen in die Postsparkassen, die schlechten Finanzverhältnisse der Dorfgemeinden, sowie die Verluste bei den Einnahmen der Staatsbahnen berührt. Diese seien auf den geringen Verleihen und auf außerordentlichen Notwendigkeiten zurückzuführen. Die Regierung habe den Dorfgemeinden mehrere Millionen geliehen, könne aber gegenwärtig an keine Lösung dieser verwickelten Frage denken.

„Quanti“ meldet nach einer Mitteilung des radikalen Abgeordneten, daß England Italien 3 Milliarden Lire geliehen habe, die nicht in die gemeldeten 5 Milliarden Kriegsschulden einbezogen seien.

Vom Kriegsschauplatz meldet Cadorna: „Artilleriekolonnen auf der ganzen Front. Auf dem Karst haben uns Angriffe unserer Infanterie die Eroberung einer Lünecke, sowie die Eroberung von Gewehren, Munition und eines Bombenwerfers eingetragen.“

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht sagt: „Am Abende der Hochflut von Dobersdorf griff eine italienische Infanteriebrigade unsere Stellungen südwestlich von San Martino an. Sie wurde zurückgeschlagen und erlitt große Verluste. Somit herrschte an der ganzen Südwandfront, von vereinzelten Gefechtskämpfen abgesehen, Ruhe. Auch in Judicarien hat die Tätigkeit des Feindes nachgelassen.“

Dem italienischen Militärblatt zufolge, wurden im Laufe der letzten Woche drei Generalmajore in den Ruhestand versetzt.

Gegen die Beschränkung der Kinderzahl.

Aus Anlaß des Artikels der „Volksstimme“ über die Beschränkung der Kinderzahl sandte Geheimrat Prof. Binswanger (Zürich) an den Reichstagsabgeordneten Dr. Luard eine Zuschrift, die wir — ohne dazu Stellung zu nehmen — hier folgen lassen:

Ich spreche hier nur auf Grund meiner 40jährigen ärztlichen Erfahrung, die ich in meiner Krankenhausarbeit und in der Privatpraxis in allen Schichten der Bevölkerung habe sammeln können. Mein Beruf als Neurologe bringt es mit sich, daß die generalisierende Erkrankung des einzelnen Krankheitsfalles auf breiter Grundlage geschehen muß, denn es ist allgemein bekannt, daß eine große Zahl — annähernd die Hälfte — aller Nerven- und Geisteskrankheiten auf dem Boden krankhafter Veranlagung zur Entwicklung gelangen. Um diesen „konstitutionellen“ Faktor bei unseren Kranken richtig erkennen zu können, müssen alle Glieder einer Familie — Eltern, Kinder, Seitenverwandte — berücksichtigt und hinsichtlich ihrer körperlichen und seelischen Eigenschaften, ihrer, wenn ich so sagen darf, körperlichen und seelischen Lebenskraft genauer untersucht werden. Wir berücksichtigen bei unseren Erhebungen über Veranlagung deshalb auch alle totergeborenen, in der Kindheit und auch späterhin verstorbenen Familienmitglieder. Auf diesem Wege erhält man einen weiten und ziemlich sicheren Überblick über die sozialhygienische Bedeutung der künftigen und zweifelsfrei durchgeführten Verhinderung der Geburtenzahl. Wie ich aus Ihren Ausführungen entnehmen kann, können Sie, verehrter Herr Doktor, dem Verlaufe der Romantisierung zu, daß diese künftige Verhinderung der Kinderzahl nur günstig auf die Volkswirtschaft, auf die körperliche und seelische Mündigkeit und Entwicklungsfähigkeit der späteren und deshalb wirtschaftlich bestgeeigneten Nachkommenschaft wirke. Meine Erfahrung widerspricht diesem Satz. Gewiß ist es richtig, daß in einer kinderreichen Familie, die unter wirtschaftlich beschränkter oder sogar schlechter Verhältnisse lebt, diese Kinder infolge mangelhafter Ernährung, ungenügender Körperpflege, schlechten Wohnungsverhältnissen größeren Gefahren der Infektion durch Krankheitskeime ausgesetzt sind. Sie werden auch eine geringere Widerstandskraft im Erkrankungsfall besitzen. Hier soll ja die Volks-Gesundheitspflege erfolgreich einsetzen, um der höheren, durch soziale Mängel bedingten Kindersterblichkeit erfolgreich entgegenzuwirken. Zu den wesentlichen Aufgaben der neugegründeten Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungsphysik rechne ich die Zusammenfassung und Vereinigung aller in Deutschland auf den verschiedensten Wegen und unter den verschiedensten sozialhygienischen Gesichtspunkten wirkenden Bestrebungen, die auf die körperliche und seelische Erziehung unserer Volkswirtschaft gerichtet sind. Aber halten wir vorläufig davon fest, daß unter ungünstigen wirtschaftlichen Bedingungen ein kleinerer oder größerer Prozentsatz der Nachkommen einer kinderreichen Familie in der Kindheit zu Grunde geht oder in anderer, gefährlicherer Lebensweise: im Kampf ums Dasein unterliegt. Im allgemeinen unterliegt das lebensschwächere Kind; die lebensstärkeren, widerstandsfähigeren überleben diese Nöte. Die künftigen des Kindesalters. Der bleibende Nachschub setzt sich aus vollwertigen Elementen zusammen. Das widerspricht ja den Lehren des Romantisierungsmus, entspricht aber meiner persönlichen ärztlichen Erfahrung. Ich gehe noch einen Schritt weiter und behaupte, daß in den Familien, bei denen das Zweikindersystem herrscht, wohl die Kindersterblichkeit durch die besseren Lebensbedingungen verhältnismäßig geringer ist, daß aber zu gleicher Zeit eine große Zahl lebensschwächerer, in ihrer körperlichen und geistigen Organisation minderwertiger Nachkommen großgezogen werden. Und hier muß ich auf einen Umstand aufmerksam machen, der im Hinblick auf meine persönlichen Erfah-

runge vielleicht in erster Linie für die geistige Entwicklung der mit geltend gemacht werden kann, der aber auch in einer größeren Zahl von Einzelbeobachtungen bei der künftigen Bevölkerung für die körperliche Anlage und Entwicklung bestätigt wurde. Bei Frauen, die im frühen Lebensalter — 18 bis 22 — heiraten, stehen die Geist- und Zweikinderfamilien sehr häufig hinsichtlich ihrer körperlichen und geistigen Organisation hinter den später Geborenen an Wertigkeit zurück. Wie oft finden wir in kinderreichen Familien (von den „Spätlingen“, d. h. in der absteigenden Lebenslinie der Eltern geborenen Kinder, sehe ich hier ab), daß die jüngeren Kinder körperlich und geistig die besseren sind. Sie entstammen der Lebenshöhe der Eltern. Es wird also durch das Zweikindersystem nur zu häufig die lebensstärkteste Nachkommenschaft unterdrückt! Die seitens der Mütter angewandten Ernährungsmassnahmen bergen auch mannigfache Gefahren für die Mutter selbst. Ich kann auf dieses heisse Thema in der öffentlichen Presse nicht ausführlicher eingehen und möchte nur auf die Tatsache hinweisen, daß in meiner Kinderklinik und in meiner gynäkologischen Poliklinik auffallend viele junge Frauen aus der gehobenen Arbeiterklasse, die in durchaus günstigen ökonomischen Verhältnissen leben, mit schweren Nervenleiden zur Behandlung gelangen. Die Nachforschungen ergeben, daß die Eltern dieser Frauen, die durchschnittlich Ende der 20er Jahre stehen, mit einem, höchstens mit zwei Kindern gesegnet sind. Die Anwendung antikonzeptioneller Mittel wird ruhig zugetragen. Meist häufig sind diese Nervenleiden mit örtlichen Erkrankungen innerhalb der Genitalorgane verbunden. Zunächst hier sexuell-nerbige Einflüsse, die mit der Verhütung zusammenhängen, zur Nervenkrankheit geführt haben, inwieweit körperliche Schädigungen durch chemische, örtlich reizend wirkende Substanzen als Grundlage der Erkrankung zu bescheiden sind, mag hier unerörtert bleiben. Wir kam es nur darauf an, die gesundheitsgefährdende Einwirkung der antikonzeptionellen Methoden wenigstens anzudeuten.

Ich muß mich auf diese kurzen Ausführungen beschränken, wenn ich den Raum Ihrer Zeitung und die Geduld Ihrer Leser nicht zu sehr in Anspruch nehmen will. Doch gestatten Sie mir noch ein Schlusswort:

Wenn ich hier mit voller Absichtlichkeit im Interesse unserer Volkswirtschaft gegen die künftige Beschränkung der Kinderzahl spreche, so verleihe ich als Arzt doch den Standpunkt, daß die sozialhygienischen Maßnahmen sich mehr als bisher mit der Forderung für die Familienmütter beschäftigen müssen. So gemeingefährlich das gegenwärtige öffentliche Ansehen und die Forderungen der Bevölkerung verhängenden Mittel auch ist und mit allen Mitteln bekämpft werden muß, so kann ihre Anwendung unter besonderen, von Fall zu Fall ärztlich festzustellenden Voraussetzungen notwendig werden. Eine allzu rasche, von Jahr zu Jahr wiederkehrende Geburt von Kindern schwächliche oder durch übermäßige Arbeit bei geringwertiger Ernährung heruntergekommene Mütter nicht ertragen. Dann werden auch die Vorteile für die auf der Lebenshöhe der Eltern geborenen Kinder zunichte gemacht. Hier kann nur die ärztliche Beratung und Belehrung helfen. Die Mutter muß der Vertrauensmann der Familie sein. Dieser Satz gilt für hoch und niedrig, für Reiche und Arme. Der Arzt muß bestimmen, ob und wann die Verhütung einer neuen Schwangerschaft und Geburt geboten erscheint; also ein immer weiterer Ausbau der Familienversicherung in unserem Krankenwesen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Mitteldeutsche Gummiabrik von Louis Peter in Frankfurt-Kiefernau gibt bekannt, daß es ihr gelungen ist, nach den Angaben des Erfinders, Professor Kemmler von der Universität Berlin, und unter der Leitung des technischen Direktors der Autokontinental, Herrn Mohr, den ersten Autokontinental aus ausschließlich synthetischem Kautschuk herzustellen. Das Produkt habe hervorragende gute Eigenschaften. Wenn es sich bewährt, würde die deutsche Kriegswirtschaft wieder eine Erleichterung gewonnen haben. Und falls die Massenherstellung einwandfrei synthetischen Gummis zu billigen Preisen möglich ist, könnte eine Verdrängung von dem Naturprodukt eintreten, ähnlich wie die Erfindung des künstlichen Indigos die Verdrängung von der Erzeugung natürlichen Indigos brachte.

Die Berliner „Post“ war am Freitag vom Oberkommando in den Marken verboten worden, weil sie die Kriegswirtschaftslehre der freisinnigen Partei trotz des Verbots der Kriegswirtschaftslehre in der Presse abgedruckt hatte. Am Samstag früh ist die „Post“ wieder erschienen.

Die Nürnberger Strafkammer verurteilte den Buchhändler Walther, der am Hauptbahnhof einen auf Krücken gehenden Veteranen unter der Nase des Verhafteten ein mit Liebesgaben gefülltes Drahtnetz entwendete, zu vier Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

In den deutschen Rüstungsbetrieben wurden 22 Millionen Stück eiserne Kanonenkugeln zur Ausprägung gebracht und sind im Umlauf gesetzt worden.

General Joffre bestimmte für das Amt des Chefs des Generalstabes General Castelnau, der den Rang als Kommandant einer Armeegruppe besitzt.

Nach einer Meldung des „Journal“ ist Marcel Sembat ziemlich ernst erkrankt und entschlossen, auf ärztlichen Rat für ein paar Tage die Leitung des Ministeriums abzugeben.

Der Schweizer sozialdemokratische Parteitag hat gegen die am 16. November erlassenen Ausnahmebestimmungen des Bundesgesetzes protestiert. Daraufhin ist vor einigen Tagen das Volkswirtschaftsdepartement des Bundesrats mit dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund in Unterhandlungen getreten, die die Aufhebung einiger der neuen Bestimmungen am 15. Dezember gestillte. Demnach gelten also wie bisher die Sätze für Überstunden und Nacharbeit; die Lohnaufschläge für diese Zeit sind vor allem obligatorisch, was sie nach den Ausnahmebestimmungen nicht waren.

Der „Associated Press“ wird aus Peking gemeldet, daß Yuan Shikai die Kaiserwürde angenommen hat. Wesentlich ist die Nachricht, so bedeutet der Vorgang eine Aufsehung gegen Japan, das sozusagen unterjocht hatte, gegenwärtig eine Verfassungsänderung durchzuführen.

Aus Petersburg wird gemeldet: Der Kommandant der 3. Armee Kowno wurde von dem Dünaburger Kriegsgericht unter Annahme mildernder Umstände zum Verlust aller militärischen Ehren und persönlichen Rechte sowie des Adels und zu 15-jähriger Zwangsarbeit verurteilt, weil er die Ordnung in der Festung nicht aufrecht erhalten und die Festung zu früh verlassen habe.

Drei neue Kriegskarten brachte der Verlag G. Freytag & Berndt in Wien heraus: Persien und Afghanistan (Maßstab 1:5 Mill., Preis 50 Pfg.); dann Ägypten, Palästina und Arabien (Maßstab 1:5 Mill., Preis 70 Pfg.); endlich Karte der Verbände (Maßstab 1:250.000, Preis 70 Pfg.). Sie sind alle klar gezeichnet, die Darstellungen sind auch mit Eingetragenen der Stellen der Märsche versehen. Die anderen beiden Karten sind wichtig wegen der Kämpfe in Persien und Mesopotamien, sowie wegen der Bedeutung des Kaukasus. Die Karten sind auch in der Buchhandlung „Volksstimme“ zu haben.

In keiner Arbeiterfamilie darf die Volksstimme fehlen!

:-:

